

Individuelle und gesellschaftliche Aspekte von Wissen

Entwicklung zur Wissensgesellschaft

Bildung, Wissen und Beruf

Zusammenhang zwischen Megatrends und Wissen

# Kapitel 1

## Das neue Umfeld: Wissenskultur

**L**ernen geschieht. Dagegen können Sie sich gar nicht wehren. Sie lernen, während Sie sich in der Welt bewegen, etwa neue Fakten aus der Zeitung oder dem Internet oder auch, wie Ihr neues Smartphone oder das Navi im Auto funktioniert. Lernen kann intuitiv, planvoll, nebenher, systematisch und vieles mehr sein (zu der genauen Begriffsbestimmung finden Sie mehr Informationen in Kapitel 2), aber vor allem wird es immer wichtiger, nie damit aufzuhören. Lernen wird inzwischen also als Konzept »lebenslang« gedacht.

Der Gegenstand von Lernen ist das Wissen. Das ist sowohl auf individueller wie auch auf gesellschaftlicher Ebene ein wichtiger Begriff. Der Bestand an Wissen, mit dem Sie persönlich in Ihrem (Berufs-)Leben hantieren, wird immer schneller ergänzt und ersetzt. Wissen hat eine deutlich kürzere Halbwertszeit als noch vor wenigen Jahren. Das liegt unter anderem in der strukturellen und technologischen Entwicklung begründet, die die Gesellschaft in den vergangenen Jahrhunderten verändert hat.



Lebenslanges Lernen geht alle an. Unabhängig von Ihrem Job, Ihrem Umfeld, Ihrer bisherigen Ausbildung wird es kaum eine Position in unserer Gesellschaft geben, auf der Sie sich zurücklehnen können mit dem Gedanken: »Ich weiß alles, was ich wissen muss.« Das neue Motto muss sein: »Was lerne ich heute?«

Die **Wissensgesellschaft**, die das 21. Jahrhundert ausmacht, löste die Industriegesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts ab. Bereits in der Zeit der Industrialisierung, die ebenfalls mit einem technologischen Fortschritt, der Dampfmaschine, und einer systematischen Veränderung in der arbeitsteiligen Gesellschaft zusammenhing, war Wissen neben purer Arbeitskraft in den Fokus geraten. Zum Ende des 19. Jahrhunderts hin entdeckten Staaten (auch das geschichtlich zu der Zeit ein noch recht neues Konzept), dass Bildung zu Staatsbürgern

führen könnte, die produktiver wären als die der »Konkurrenz«, also anderer Staaten, und so den wirtschaftlichen Erfolg einer Region beeinflussen könnten. Preußen beispielsweise führte im Zuge einer ganzen Reihe von Reformen auch ein Schulsystem ein, das dazu gedacht war, ständeunabhängig je nach eigener Begabung an Bildung zu gelangen. Dass das so noch nicht wirklich funktioniert hat und bis heute in unserem in den Grundzügen noch auf diesen Reformen beruhenden Schulsystem auch nur mäßig tut, ist nicht den Erfindern anzulasten, sondern der Zeit und dem mitunter fehlenden politischen Willen, alles wie gedacht umzusetzen. Bildung war und ist also auch immer politisch und vor dem Hintergrund von weltweit ungleicher Ressourcenverteilung und steigenden Ansprüchen an das Bildungsniveau kann auch E-Learning zum politischen Instrument werden.

In dieser Zeit, in der einerseits das Handwerk, das im alten Stil vom Meister an den Lehrling Wissen vermittelte und über Zünfte abgesichert war, andererseits aber die Industrie vor allem viele und billige Arbeitskräfte brauchte, entbrannte ein Konflikt, der – am Ende eines von vielem Hin und Her geprägtem Prozesses – darin mündete, dass auch in der Industrie Facharbeiter ausgebildet wurden. Ein Grund war, dass das Anlernen auf eine Maschine in komplexer werdenden Abläufen nicht mehr genügte und Arbeiter erwünscht waren, die ein ganzes Feld an Aufgaben beherrschten. In beiden Bereichen ist E-Learning inzwischen vielerorts fester Bestandteil der Ausbildung, sei es mit virtuellen Lernszenarien, aber auch zu einfachen Schulungszwecken.



Das duale System in der Ausbildung, das sich im Laufe der Zeit aus Anleitung im Arbeitsumfeld einerseits und Anwesenheit in einem berufsschulischen Umfeld andererseits herausgebildet hat, ist übrigens eine recht deutsche beziehungsweise noch in Österreich und der Schweiz angelegte Erscheinung. Andere Länder haben sehr unterschiedliche Bildungssysteme und trotz verschiedener Bemühungen sträubt sich dieses System auch hartnäckig, sich exportieren zu lassen.

Das **Berufsprinzip**, in dem sich Menschen anhand ihrer Ausbildung als Bäcker oder Ingenieure oder Mechatroniker oder Volkswirte definieren, bestimmt auch, was man in dem Wissensbestand der Person erwarten kann: eben das, was sie in der passenden Ausbildung oder auch im Studium gelernt und wofür sie ein Zertifikat haben. Viele Jahre lang hat das gereicht, um durch das Berufsleben hin zu einer goldenen Uhr nach 50 Jahren Betriebszugehörigkeit und in ein wohlverdientes Rentnerdasein zu gleiten. Seit einigen Jahrzehnten gilt das so nicht mehr. Sowohl die Ansprüche und Erwartungen der Menschen an ihren Lebenslauf, als auch die Notwendigkeiten, mit der Digitalisierung in der modernen Welt Schritt zu halten, führen zu Veränderungen, die sich in Form von Trends offenbaren.

Über die sogenannten **Megatrends** sind die individuellen Veränderungen in Verhalten und Prioritäten an die Gesellschaft gekoppelt. Aktuell beschreibt das Zukunftsinstitut ([www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrends](http://www.zukunftsinstitut.de/dossier/megatrends)) als solche Megatrends unter anderem die folgenden, die im Zusammenhang mit einem Wandel der Lernkultur zum Einsatz von E-Learning führen:

✓ *Individualisierung*

Was Menschen wollen, welche Wege sie gehen, welche Entscheidungen sie treffen und wie sie ihre persönliche Biografie zusammensetzen und planen, ist durch die Individualisierung geprägt. Phänomene sind einerseits, unter dem Motto *Do it Yourself*

vermehrt Eigenes zu erschaffen, dagegen aber auch Alltagstätigkeiten wie Haushalt, Einkaufen, Kochen, Putzen outzusourcen und an Dienstleister zu übergeben. Die »Multigrafie« als sprunghafte, nicht mehr linear in aufeinanderfolgenden Phasen festgelegte Biografie bringt unter anderem Bildung auch in späteren Lebensphasen wieder auf die To-do-Liste. Da sich aus der Individualisierung aber auch eine Single-lastige Gesellschaft ergeben hat, entstehen als Gegenpol vermehrte die Bedürfnisse, zu Gruppen zu gehören und sich, zum Beispiel im Internet, über Gemeinsamkeiten auszutauschen. So kann Wissen, das individuell vorhanden ist, auch in eine Community eingehen.

### ✓ *Globalisierung, Konnektivität und Mobilität*

Waren es im vergangenen Jahrhundert noch Regionen, die gegeneinander antraten, um sich in immer neuen Kennzahlen zu messen und zu vergleichen, ist die Welt inzwischen als Ganzes das Spielfeld. Unternehmen produzieren in fernen Ländern, Supporthotlines sind Tausende Kilometer entfernt besetzt, Lieferketten erstrecken sich nach dem Diktat der wirtschaftlich günstigsten Bedingungen rund um den Globus.

Voraussetzung dafür war und ist die Vernetzung, die sich im Trend der Konnektivität spiegelt. Der Siegeszug digitaler Kommunikationswege, die durch die Verbreitung von nahezu überall zugänglichem Internet und den passenden Empfängergeräten wie Laptops, Tablets oder Smartphones aufgekommen sind, lässt die Steuerung, Interaktion und Kontrolle auch weit entfernter Tätigkeiten unabhängig vom eigenen Standort zu.

### ✓ *New Work*

Unter dem Stichwort »New Work« wird diskutiert, wie Arbeit in diesem neuen Umfeld gestaltet werden soll. Es geht um Sinnfragen und darum, wie Arbeiten weg vom Leistungsprinzip hin zur Kreativität entwickelt werden, in einer Zeit, in der Maschinen immer mehr Tätigkeiten übernehmen können, für die einst Muskelkraft oder stupides Wiederholen erforderlich war. Den noch größeren Wurf macht eine Studie, die sich mit der »New Work Order« (in Anlehnung an die Dimension einer neuen Weltordnung) befasst und Arbeits- und Lernstrukturen getrieben von der sozialen Vernetzung im Wandel sieht. Kooperation, Kreativität und Selbstmanagement rücken dabei immer stärker in den Vordergrund (<http://birgit-gebhardt.com/new-work-order/studien>).

Diese neue Art zu arbeiten, hängt direkt mit der Individualisierung und Achtsamkeit für die eigenen Bedürfnisse, aber auch mit den technischen Gegebenheiten von Globalisierung und Digitalisierung im Trend der Konnektivität zusammen. Alle Megatrends beeinflussen sich gegenseitig und hängen voneinander ab; und so ist es nicht verwunderlich, dass auch das Thema Wissen in diese Veränderungen eingeordnet wird.

### ✓ *Wissenskultur und Sicherheit*

An die allgegenwärtige Vernetzung ist ein vollkommen anderer Umgang mit Wissen gebunden. Vielleicht haben Sie noch ein geerbtes Meyers Konversationslexikon im Bücherregal (wenn Sie ein Bücherregal haben) und können sich noch vage daran erinnern, dass man ganz, ganz früher darin auch nachschlug, was die Neugierde so aufbrachte. Außerdem war viel mehr Wissen in den Köpfen gespeichert, im Zweifel musste

man sich merken, was nötig war. Das ist seit Wikipedia & Co. komplett anders geworden. Da sich auch im Schul-, Uni- und Berufsalltag die Inhalte und das, was Sie notwendigerweise anwenden können müssen, rapide verändern, geht es mittlerweile nicht mehr nur darum, etwas Bestimmtes zu können, sondern fast noch mehr ist die Kompetenz gefragt, sich Neues schnell aneignen zu können.

An dieser Stelle tut sich allerdings ein Problem auf, denn während das gute alte Konversationslexikon noch redigiert und zuverlässig geprüft wurde, kann heute bei vielen Online-Quellen keiner mehr wissen, woher die Weisheit stammt, wer genau diese von sich gegeben hat – und selbst wenn die Seite zuverlässig scheint, könnten Sie auch einem »Fake« aufgesessen sein. Eine weitere, grundlegend wichtige Fähigkeit im Umgang mit den digitalen Wissensbeständen ist also, sich zwischen wahr oder zumindest glaubwürdig auf der einen und kritisch zu betrachten auf der anderen Seite sicher bewegen zu können. Zum Thema Sicherheit kommen dann noch Aspekte wie Big Data, also die unendlichen Datenmengen, die jede Bewegung im Internet verursacht, und Datenschutz hinzu, die unser Leben bunter und unübersichtlicher machen.



Die Verlockung, dem schnellen Ergebnis einer Online-Suche zu glauben, ist riesig. Es ist ja auch bequem! Aber wenn Sie sich bewusst machen, dass hinter den Ergebnissen Algorithmen stehen, die Ihnen genau das raussuchen, was Sie am wahrscheinlichsten anklicken – und die wiederum von findigen Menschen beeinflusst werden können –, werden Sie hoffentlich ein wenig kritischer.

Was hat das nun alles mit dem Thema dieses Buchs, E-Learning, zu tun? Das ist ziemlich einfach. Alles, was ich Ihnen noch vermitteln möchte, jeder Begriff in Kapitel 2, jedes Instrument in Kapitel 3, jedes Beispiel in Kapitel 4 und jeder Hinweis zum Vorgehen auf den restlichen 200 Seiten finden in eben diesem Umfeld statt. Wenn Sie sich mit E-Learning befassen, werden Sie mit all den eben vorgestellten Begriffen zu tun haben. Es wird um Wissen gehen und darum, wie es sicher unter den Beteiligten geteilt werden kann, aber auch um individuelle Motive, überhaupt lernen zu wollen, und natürlich um die Möglichkeiten, die die Digitalisierung und Vernetzung, der mobile Zugang und das neue Verständnis von Arbeit mit sich bringen. Insgesamt eröffnen Megatrends auch neue Perspektiven und Felder, in denen »neue« Menschen sich orientieren und organisieren müssen. Auch bei der Vermittlung der dafür notwendigen Kompetenzen, etwa Medien kritisch zu prüfen oder überhaupt erst mal mit ihnen umgehen zu lernen, können digitale Lernangebote helfen.